

N°5
DESIGN
KULTUR &
GASTRO
NOMIE

6

DAS MAGAZIN DER KONZEPHTHALLE 6

**Direkt vor
unserer Haustür
lebt sie,
die Utopie!**

	inhalt
06	konzeptköpfe
08	künstlerportrait
10	daycrunch
13	businesssevent
15	kolumne
16	zimoun
24	wohnutopie
28	konzeptköpfe
30	kulturpunkt
34	STS@6
36	restaurant halle6

Nicht in fernen Ländern, liebe Leserinnen und Leser, sondern direkt vor der Tür finden wir sie, die Utopien unserer Zeit. Und genau diesen gehen wir in dieser 5. Ausgabe des Magazin 6 nach. Wir schauen nicht nur über den Tellerrand des Halle6-Restaurants oder in die vier Wände des benachbarten Ateliers von Künstler Dominik Stauch – wir treten auch über die Türschwelle der konzepthalle 6 und begehen uns auf eine Reise in ein neues Moment. Ein Moment, in dem Dia-Abende und ihre Geschichtenerzähler die Bühne regieren, in dem der sprühende Funke zu gelebter Innovation wird und, in dem die Wohnutopien von Heute bereits schon Realität geworden sind. Die Netzwerker von Netzwerken von daycrunch, das Wohnkollektiv der Kalkbreite, die Köpfe der Halle 6 und viele mehr erwarten Sie auf den kommenden Seiten. Lernen Sie neue Konzepte und ihre Denker kennen – in der Halle 6 und darüber hinaus. Begegnen Sie neuen Fragen – und ihren Antworten. Auf in die Utopie.

Ueli Biesenkamp, Gründer daskonzept ag & konzepthalle 6

Stetige Bewegung ist hier auf dem Tagesprogramm. Das geschieht einerseits, indem wir uns innovative Köpfe ins Haus holen, andererseits setzen wir das, was hier bereits gelebt wird, auch in anderen Städten, anderen Räumen und Kontexten um. Wir haben Kultur-Business-Partnerschaften, bei denen wir neue gleichgesinnte Unternehmungen für unsere Philosophie gewinnen. Diese profitieren im Gegenzug von der konzepthalle 6. Wir bringen sie zum Beispiel mit Co-Workern aus dem Haus in einen gemeinsamen Schaffensprozess und das ergibt dann ein wirklich unschlagbares Team auf dem Markt. Unsere aktuellen Projekte zeigen, dass wir nicht nur als Planungs-Partner oder Möbelfachverkäufer von Interesse sind, sondern vor allem für innovative Möbelkonzepte zurate gezogen werden. Irgendwann bemerkten wir eine Stagnation auf dem Markt, seitdem versuchen wir die Bereiche Design und Büroplanung zu revolutionieren. Das Geheimrezept sind Synergien: Hier arbeitet zum Beispiel der Holzbau-Ingenieur mit den Modedesignerinnen. Solche Kollaborationen, in denen verschiedene Handwerke zusammenkommen, fördern bisweilen wirklich wilde Sachen zutage. Es entstehen Produkte, die es so noch nicht gibt. Der Bauhaus-Architekt Konrad Wachsmann hat nichts anderes getan, als er an seiner Privat-Universität für Architektur Mediziner, Künstler und Experten aus den verschiedensten Disziplinen zusammenbrachte. So entstanden ganz neue architektonische Konzepte. Verschiedenste Kompetenzen in einen Schaffensprozess integrieren, die Innovation entwickeln – das ist eines der erklärten Ziele der konzepthalle 6.



Konzeptkopf Marc Biesenkamp, CEO daskonzept ag & konzepthalle 6

Wenn man verschiedene Disziplinen – Architektur, Business, Design, Kultur und Gastronomie – in einem Topf verrührt und im Zusammenspiel wirken lässt, dann kommt das dabei heraus, was die konzepthalle 6 ausmacht. Meine Arbeit hier kann sehr anspruchsvoll sein, kann aber auch mal bedeuten, dass ich Möbel herumschiebe oder zu Besen und Lappen greifen muss. Vor allem aber muss ich gut improvisieren können. Auf diesen 3000 m² entsteht eigentlich rund um die Uhr etwas, wir kreieren immer wieder Neues, geben innovativen Ideen Raum – nicht nur in puncto Design. Synergien sind jedoch nicht einfach gegeben. Dort, wo sie entstehen, wissen wir sie dafür umso mehr zu nutzen. Dadurch, dass wir in nur einem, dafür aber sehr grossen Raum zusammenspielen, wird die Kommunikation untereinander unheimlich gefördert. Es entstehen Gespräche, Diskussionen, Brainstormings. Man sitzt immer wieder zusammen und diskutiert Ideen oder Problematiken – es sind natürliche Schnittstellen, die hier tagein, tagaus auf dem Programm stehen. Für mich ist das eine Art Labor: Weil die Gegebenheiten, und durch diese bedingt, die Atmosphäre hier einzigartig sind, entstehen auch einzigartige Lösungen. In Sachen Büroplanung, Event-Planung, Gastronomie, et cetera, et cetera. Die Herangehensweise oder besser, das Gedankengut, das hier entwickelt wird, ist in einem gewissen Sinne tatsächlich auch utopisch. Oft stehen wir vor dem Problem, dem Zeitgeist voraus zu sein. Letztendlich schaffen wir es immer wieder den Nerv der Zeit zu treffen.





«Dominik Stauch, Walking with Richard, 2014, Videostill, HDV, 21'35''»

Dominik Stauch

In der Bilderserie «Diamonds and Pearls, Kings and Queens» geht es einerseits um die ästhetische Aneinanderreihung, andererseits um Durchlässigkeit, Rasterung, Auflösung von einem Bild: Es gibt das Diamanten- oder Perlenmuster im Vordergrund und es gibt eine Figur im Hintergrund: etwa Michael Jackson – der King of Pop, der schwarz war, aber weiss sein wollte. Oder Martin Luther King, der für die Rechte von Schwarzen kämpfte. Wenn man diese beiden

Figuren im Dialog betrachtet – Utopien, die zu leben versucht worden sind oder gar nicht erst gelebt werden konnten – entsteht ein Grosses und Ganzes im Zusammenspiel. Und das zeigt das Konzept sehr gut auf: Es gibt eine Durchlässigkeit, es gibt ein Bild, das dahinter hervorkommt. Fragestellungen und die dazugehörigen Lösungen, geben mir ein strenges konzeptuelles Raster vor. Das brauche ich, um überhaupt anfangen zu können. Denn heute ist der Spielraum der Kunst grösser denn je: Everything goes. Durch dieses Nicht-Funktionieren-Müssen aber können sich eben übergeordnete Fragen ergeben. Dabei muss die Antwort nicht immer auf der Hand liegen. Kunst soll Auseinandersetzung sein.

Ein Netzwerk an Netzwerken

Ein Netzwerk aus mietbaren Arbeitsplätzen baut tote Fläche ab und Mehrwert auf. Das Porträt einer Vision.

Stellen Sie sich jetzt bitte Ihr zukünftiges Büro vor: Sie sind IT-Spezialist und arbeiten mit 20 anderen Kollegen und Mitarbeitenden in einem Grossraumbüro im fünften Stock. Sie checken mit einem Badge ein und bringen auf dem Weg nach oben Ihre Tochter noch in die hauseigene Krippe. Ihr Weg in die fünfte Etage führt Sie an Start-up-Unternehmen, an Partneragenturen, an einem hauseigenen Café vorbei. Im Brainstorming-Raum treffen Sie den Backend-Programmierer von der dritten Etage und tauschen Ideen aus. Auf der Dachterrasse erklärt Ihnen der Social-Media-Experte aus dem ersten Stock, wie Sie Ihre Werbeinstrumente optimieren. Utopisch? daycrunch will das scheinbar Unmögliche möglich machen und setzt mit ersten Sharing-Spaces in Zürich den Grundstein.

Noch ist es eine Vision, die das junge Unternehmen mit seinem Konzept verfolgt, sicherlich aber keine Utopie im gängigen Sinne. Denn in einer Zeit, in der sich Grosskonzerne wie Apple und Google nicht nur durch ihre Erfolgsprodukte, sondern auch durch kreative Arbeitsmodelle abheben, könnte die Philosophie von daycrunch nicht zeitgemässer sein. «Wir wollen Arbeitende wieder näher zusammenbringen», erklärt Gründer und CEO Dr. Vishal Mallik und präzisiert: «Denn innovative Ideen werden heute nicht nur innerhalb des Kern-Unternehmens entwickelt, sondern firmenübergreifend. Wir wollen, dass es auch im Beruf wieder funkt – und das ganz zufällig.» Das Ziel sind ganze Gebäude-Komplexe, die von brancheninternen oder -verwandten Unternehmen bewirtschaftet werden und so durch breiteres Know-how mit marktstarken Produkten trumpfen. Was daraus resultiert, ist ein Mehrwert für alle Beteiligten. Nicht nur in Form von erfolgsversprechenden Synergien und Partnerschaften, sondern auch auf Ebene der Unternehmenskultur.

Denn das Konzept von daycrunch setzt dort an, wo es bisweilen am meisten hapert: bei der Effizienz. Durch ein standardisiertes und vollautomatisiertes System sollen Ressourcen einge-

spart und an anderen Stellen reinvestiert werden. Statt Empfangs- oder Sicherheitspersonal gibt es eine hauseigene Kinderkrippe oder ein Café, in dem sich auch die Kunden entspannen können. Das System übernimmt Organisation und Koordination: Per Einladung (Googlekalender, iCal, Outlook) ist man registriert, via App sieht man, wann das Treffen stattfindet, wo man konkret hin muss und wie man Einlass erhält. Letzteres ist sogar durch die Erkennung der Autonummer denkbar, die bei Anfahrt das Garagentor automatisiert öffnet. Das erklärte Ziel sei aber nicht der Personal-Abbau, sondern der Zubau von Kompetenzen, nämlich dort, wo sie sinnvoll sind, betont Mallik.

Um das Konzept auf den Markt zu bringen, bedient man sich einer sehr aktuellen Problematik. «Jeder hat viel mehr Platz, als er eigentlich tatsächlich braucht», erklärt Ueli Biesenkamp, Gründer von daskonzept AG. In Kooperation wollen daycrunch und das Design- und Büroplanungsunternehmen der konzepthalle 6 tote Flächen sinnvoll nutzbar machen. Unternehmen können ungenutzte Flächen vollautomatisiert und standardisiert via daycrunch zur Verfügung stellen und so nicht nur einen finanziellen Mehrwert generieren, sondern auch neue Kunden und Partner gewinnen. Diese mieten sich nämlich temporär und kostengünstig in diese 'tote Fläche' ein – für Sitzungen, Workshops, Lehrkurse. Erste Schritte in Richtung Ziel sind bereits getan: Die Online-Plattform daycrunch ist lanciert, eine App steht kurz vor dem Launch und erste Räume in Zürich West werden genutzt. Mit weiteren standardisierten Zimmern – Brainstorming-, Coaching-, und Meeting-Räume – wollen daycrunch und daskonzept AG nicht nur Flächenanbieter und -nutzer in Kontakt bringen – auch ein drittes Nutzersegment ist angedacht: Die Räume, die schweizweit realisiert werden, sollen Produkthanbietern als Showflächen dienen. Ein sich selbst verwaltes Netzwerk an Netzwerken also. Utopisch? «Nein, äusserst aktuell», findet Vishal Mallik.



Freund & Brönnimann AG

www.freund-brönnimann.ch



Freude am Fahren

GRENZENLOS. VIELSEITIG.

DER NEUE BMW X3. JETZT PROBE FAHREN
BEI IHRER FREUND & BRÖNNIMANN AG.

FREUND & BRÖNNIMANN AG

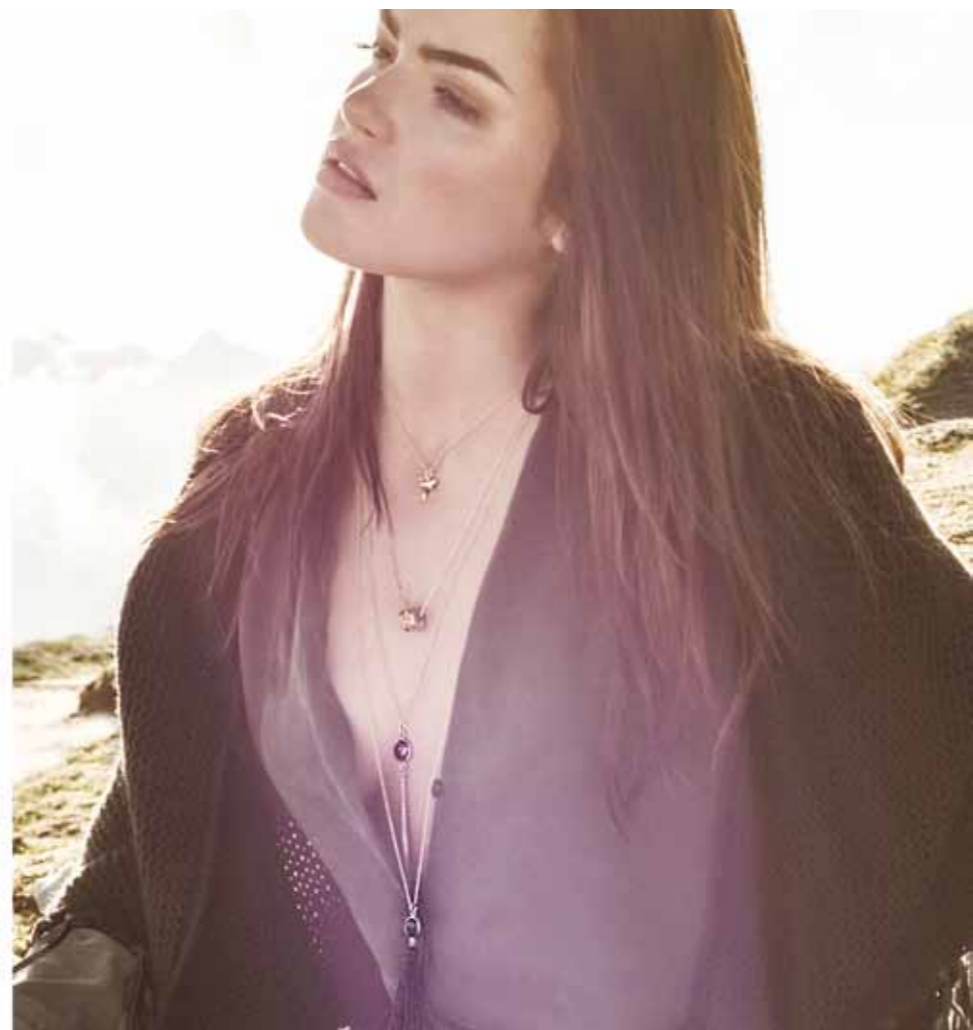
Gwattstrasse 56
3604 Thun
Tel. 033 334 11 55

www.freund-brönnimann.ch

SPARKLING
JEWELRY

BLACK BIRD
COLLECTION
SPRING / SUMMER 2015

JETZT ERHÄLTICH
WWW.SPARKLING-JEWELRY.COM
AMTHAUSGASSE 3, 3011 BERN



Kein Dach – keine Grenzen

Markus Reber, Leiter Netzbau der Swisscom AG, weiss, warum er regelmässig mit seinen Workshops unter dem hohen Hallendach im Selveareal gastiert: «Weil man am Ende des Tages den Heimweg immer mit üppigem Ideenpool antritt.» Ein Plädoyer für hohe Decken und weite Räume.

Herr Reber, Sie sind heute für einen internen Workshop in der Halle 6 zu Besuch. Ihr Weg hierher war kurz, Sie wohnen in der direkten Nachbarschaft. Ich lebe seit mittlerweile 20 Jahren in Thun und kenne die Selve und ihre Geschichte dementsprechend gut. Seit Jahren veranstaltet die Swisscom AG auch ihre Workshops in der Halle 6. Natürlich durfte ich hier auch schon diverse Partys und Meisterschaftsfeten sowie Flohmärkte erleben. **Was eignet die Halle 6 Ihrer Meinung nach für Business-Events?** Ich finde hier genau das, was ich suche. Es ist mir immer ein Anliegen, die Workshops in der ganzen Schweiz zu veranstalten, da die Teilnehmer ebenfalls auf die ganze Schweiz verteilt wohnen und arbeiten. Ich habe aber bis dato nichts Vergleichbares gefunden, die Halle 6 ist tatsächlich sehr einzigartig. **Was konkret finden Sie hier?** Freiheit. In solch einem Raum – gross und hoch – da kann man einfach anders denken. Das Dach scheint hier nahezu inexistent. Als Konsequenz scheinen auch die Möglichkeiten grenzenlos. Und das beflügelt ungemein. Hinzu kommt die Weite der Räume. Das erlaubt eine ganz andere Dynamik. Das Motto: Kein Dach – keine Grenzen. **Wie wird das in den Workshops spürbar?** Man kann sitzen, stehen, sich frei im Raum bewegen. Wenn man kurz nach der nächsten Idee oder Lösung schnappen muss, kann man sich auf einen Stuhl setzen oder in einem der Sofas verschnaufen. Man darf die Designmöbel herumschieben, etwas wegstellen, wenn es stört. Nicht zu vergessen ist natürlich die Terrasse mit der Aare vor der Tür. Die Atmosphäre, die sehr viel Raum für Spontaneität und Kreativität zulässt, ist die beste Grundvoraussetzung für unsere Workshops und macht sich vor allem dadurch bemerkbar, dass wir immer mit erfolgsversprechenden Lösungen den Heimweg antreten.

Das erklärte Ziel der Halle 6 ist die Innovation durch Synergien. Eine Utopie? Nein, aber eine schwierige Aufgabe. Denn nicht immer findet man auch Menschen, die offene Türen einrennen wollen. Die Swisscom investiert 1,7 Milliarden Franken pro Jahr für interne Projekte – ins Netz, in neue Technologien, neue Prozesse, in Mitarbeitende, Entwicklungs- und Lehrprogramme, aber auch in neue Unternehmen und Start-ups. Und so haben wir uns gefragt: wie können wir Technologie zugänglich machen? Und zwar auf eine Art, die uns nicht auf das Handy oder eine Antenne reduziert, sondern im Sinne von: wie passt das alles in einem Ökosystem zusammen und ist zudem noch anschlussfähig, etwa an einen Shop? **Wie also kann unternehmerische Vielfalt erlebbar gemacht werden?** Unser erstes Fazit war: Die Schweizer sind nicht besonders experimentierfreudig. Dort setzen unsere Shop-Designer an und berücksichtigen in erster Linie die Bedürfnisse unserer Kunden. Das optimal umzusetzen, ist nicht einfach. Wir streben es trotzdem an. **Wie zeigt sich das im Konkreten?** Mit Shop und Café, mit einer Führungsakademie und mit dem Versuch, Technologien am eigenen Leib erlebbar werden zu lassen – und das alles unter einem Dach. Der Stolperstein ist, die Leute dazu zu bewegen, vorbeizukommen. **Was bewegt Sie zum Wiederkommen?** Dass mein erster Besuch ein unvergessliches Erlebnis war. Dass ich weiss: das Erlebnis ist wiederholbar. Dass sich dieser Ort fundamental von anderen Orten unterscheidet. Und darum empfehle ich die konzepthalle 6 immer gern weiter.

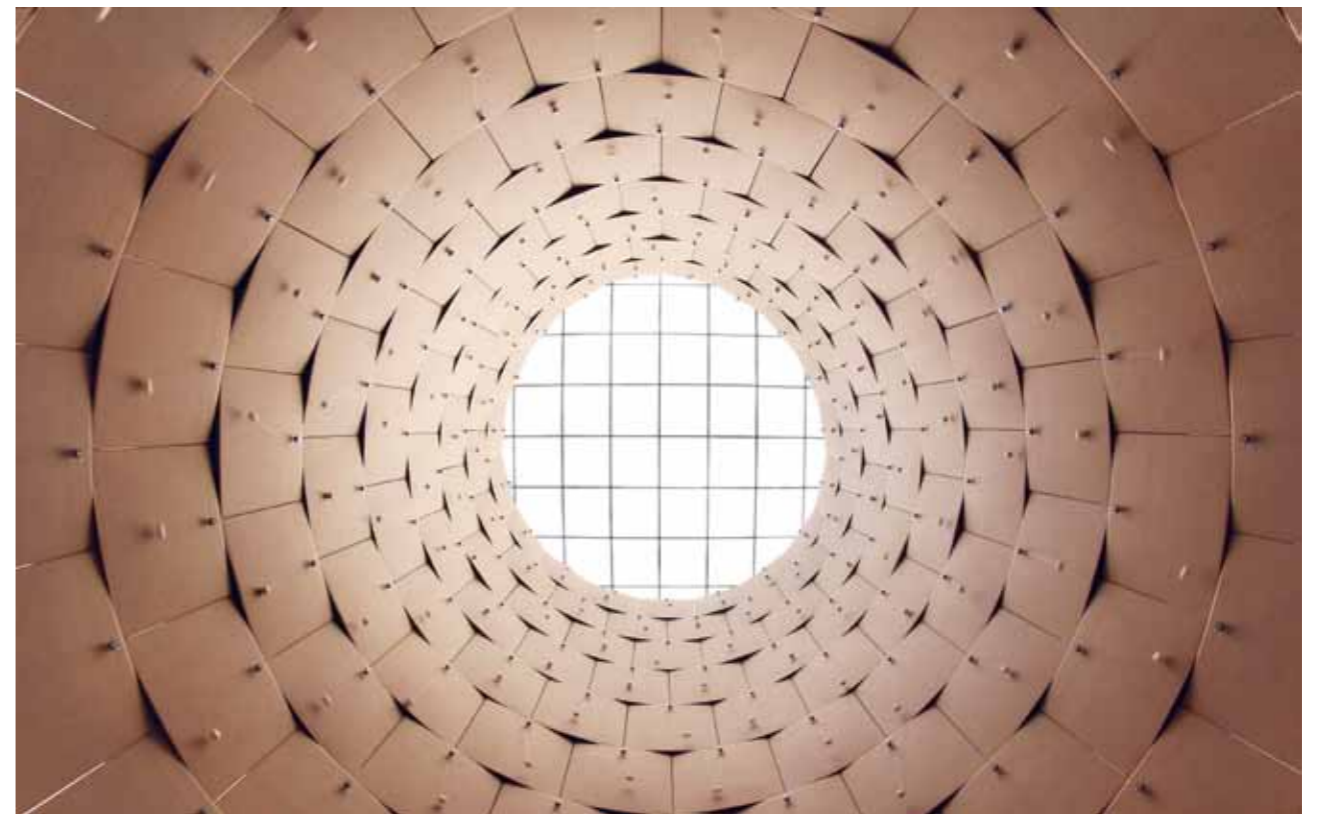
Mehr Infos zu Business-Events in der konzepthalle 6 auf konzepthalle6.ch/vermietung/businesscenter.

Die Musik drückt das aus, was nicht gesagt werden kann
und worüber zu schweigen unmöglich ist.
Victor Hugo

Lisa Catena, Kabarettistin und Satirikerin aus Bern

Vor 35 Jahren betrat ich im Spital Thun die Welt. Nahmen wir als Kind die Idylle aus See und Bergen noch als Selbstverständlichkeit hin, gefiel uns Thun immer weniger, je älter wir wurden. Alte Leute, Militär und Kleinstadtmief, so lautete unser Urteil. Lichtblicke waren jedoch die Wochenenden im alten Selveareal: Um 21 Uhr ins Mokka, um 2 Uhr Pommes-Frites im Selvegärtli und um 4 Uhr eine letzte gemeinsame Zigarette an der Kreuzung beim Kino Rex – in diesem Bermudadreieck verschwand so manche Nachtstunde. Sobald wir alt genug waren, zogen wir dann nach Bern und bemühten uns, zu echten Grosstadtbewohnern zu werden. Eifrig kaschierten wir jeden Hinweis unserer provinziellen Herkunft und schufen uns im angesagten Stadtquartier genau das Dorf, aus dem wir einst geflohen waren: Der Freundeskreis aus Gleichgesinnten, die Stammkneipe und das Lädeli fürs Biogemüse. Vor zwei Jahren kehrte ich nach Thun zurück, an den Flohmarkt in der Halle 6. Da gab es dann Designmöbel, Musik, offene Büroplätze und Grafikateliers – das passte so gar nicht in mein altes Bild von Thun. Und so komme ich also immer wieder hierher zurück, denn etwas Vergleichbares gibt es in der Hauptstadt nicht. Im Juni betrete ich nun für das Spital Thun die Halle 6-Bühne.

Na, wenn das mal kein Heimkommen ist!



**186 prepared dc-motors,
cotton balls, cardboard boxes 60x60x60 cm
Zimoun 2013**

video: www.zimoun.net/2013-186.html

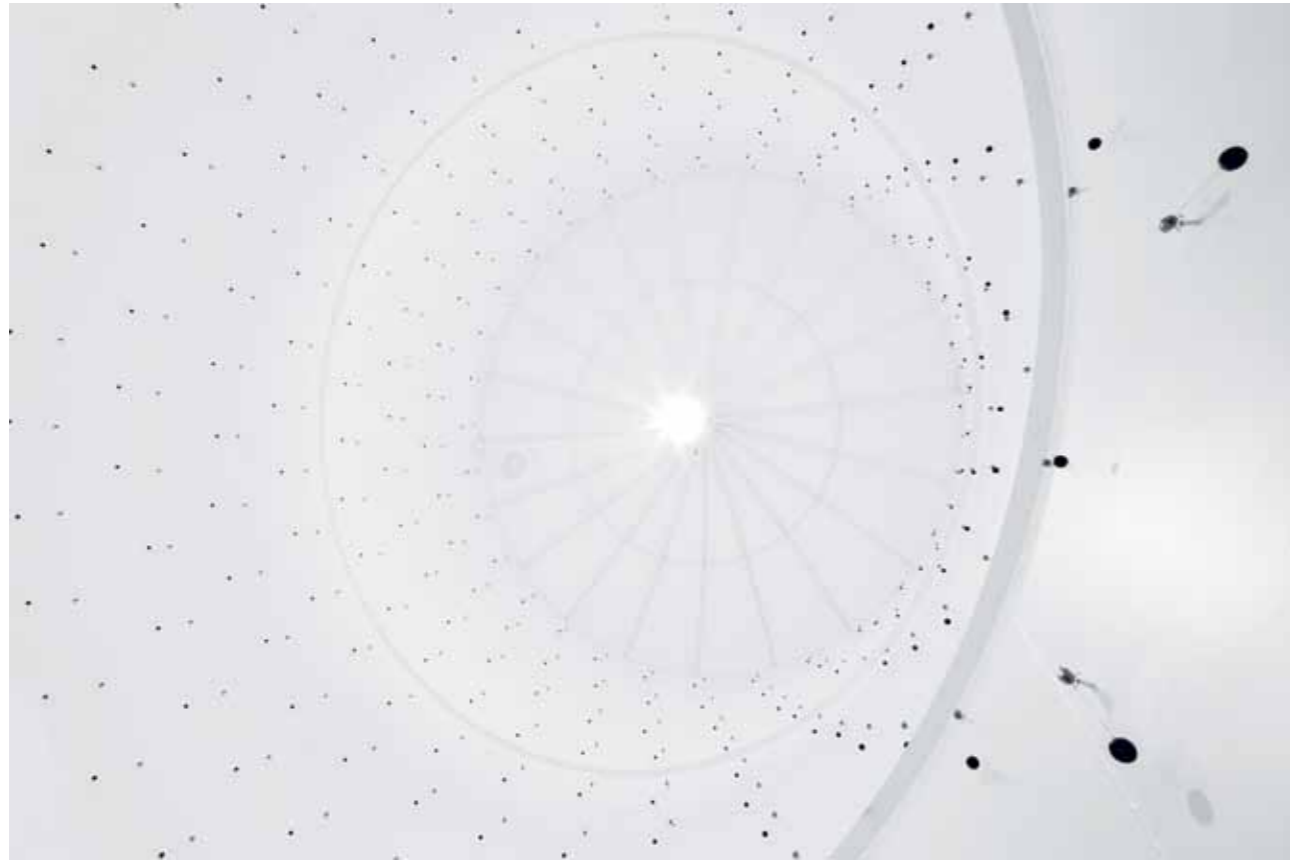


unouniz

zimoun

43 prepared dc-motors, 31.5 kg packing paper
Zimoun 2013

video: www.zimoun.net/2013-186.html



**329 prepared dc-motors,
cotton balls, toluene tank**
Zimoun 2015

video: www.zimoun.net/2015-329.html

JOSTdruck

Kreativ unterstützendes und effizientes Produzieren von augenfälligen, grafischen Kommunikationsmitteln.

Jost Druck AG | Postfach 102 | 3626 Hünibach | Tel. 033 244 80 80 | www.jostdruckag.ch

«Zimoun gleicht einem Uhrmacher, der im Räderwerk einer sich selbst reproduzierenden Zeit seine eigene Messstation einrichtet.»

Radjo Monk

arz
Sounds cool!

- Livesound
- Recording
- Mobile Recording
- Mixing
- Multimedia
- Project Managing

Andreas R. Zimmermann • Villettengässli 53 • CH-3074 Muri/BE • +41 79 300 47 80 • arz@vtxmail.ch

Die Nutzungsmixer

Mit dem Wohn- und Gewerbebau auf dem Kalkbreite-Areal in Zürich wurde aus einer Vision gelebte Realität. Das 63-Millionen-Projekt interpretiert verdichtetes Wohnen als gelebte Gemeinschaft.

Mitten in Zürich, an der Schnittstelle zwischen Kreis 3 und 4, thront sie, die grossvolumige Bau-Utopie der Genossenschaft Kalkbreite, die von Mai bis August 2014 in Nutzung ging. «Der Entscheid der Stadt war ein sehr mutiger», erzählt Kalkbreite-Mediensprecherin Sabine Wolf am Fusse der gigantischen Eingangstreppe. Wolf meint damit den Zuschlag für das Baurecht für die 6350 m² grosse Baufläche, auf der bis dahin die VBZ ihre Abstellanlage 'open air' betrieb. Heute ist sie überdacht und ihr Deckel bildet den öffentlichen Innenhof. Sieben Jahre ist es her, dass das Baurecht an die Genossenschaft Kalkbreite ging und das, «obwohl wir noch nicht viel mehr vorzuweisen hatten als eine starke Vision», erklärt Wolf. Mittlerweile wurde die Vision in nicht nur gelebte, sondern auch vollständig bewohnte Realität umgesetzt. Denn über 250 Menschen haben im Spätsommer 2014 die 97 Wohnungen bezogen und gestalten das Areal seitdem gemeinsam – im Kollektiv. 600 m² Gemeinschaftsfläche dominieren den Wohnalltag gegenüber durchschnittlich 31 m² Individual-Wohnfläche – verdichtetes Wohnen nennen das die Architekten, gelebte Gemeinschaft die Genossenschaft.

Verdichtet deshalb, weil auf kleinstem Raum viel Funktionalität umgesetzt wurde: Eine Werkstatt, ein Musikzimmer, Waschsaisons, Sauna, Cafeteria und Bibliothek, aber auch Konferenzzimmer und eine Pension seien integrativer Bestandteil der Siedlung auf dem Hochplateau, erklärt Sabine Wolf. Individualraum beschränkt sich auf die eigenen vier Wände, die hier auf Standardwohnungen, Grossraum-WGs, einen Grosshaushalt und Cluster-Wohnungen aufgeteilt sind. Letztere rangieren dabei zwischen privatem und semi-privatem Raum. Denn die Bewohnenden der 30 bis 55 m² grossen Studios teilen sich einen Gemeinschaftsraum mit Küche, Wohnzimmer und Aussenbalkon. Die das gesamte Gebäude als Innenschliessung verbindende «Rue Intérieure» fördert die Begegnung im Haus zusätzlich. Sabine Wolf weiss, es sei ein aus dem Kollektiv resultierender Mehrwert, der den Verzicht auf Privatfläche

erleichtere. Neben Bastel- und Meditationsräumen sowie Sauna und Gastro-Küchen profitieren die Bewohner unter anderem von günstigen Gästezimmern der Pension, einer Tauschbörse, einem Nähatelier sowie ihrem Stimmrecht in allen Angelegenheiten des Siedlungslebens – von der Flächennutzung bis hin zu den Mitbewohnern.

Einmal im Monat tagt der Gemeinrat, bestehend aus allen Bewohnerinnen und Bewohnern inklusive der 25 Gewerbetreibenden der Cafés, Büros, Läden und dem Houdini Kino, die sich den Aussenraum der Siedlung auf Strassenebene teilen. Insbesondere die Frage nach dem Privaten steht immer wieder auf der Traktandenliste. Denn an einem Ort wie der Kalkbreite, der sich, an städtische Auflagen gebunden, dazu verpflichtet, diverse Flächen für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wird die Grenze zwischen Privatem und Öffentlichkeit plötzlich durchlässig. An die tausend Besucher pro Tag zählte das Pionierprojekt seit seiner Eröffnung an Schönwettertagen. Das Kollektiv ist also ein Doppeltes – einerseits ein im Individualraum gewähltes, andererseits eine natürliche Konsequenz aus dem Zusammenspiel mit der Öffentlichkeit.

Erste Massnahmen wurden nach einem Beschluss des Gemeinrats darum bereits umgesetzt: Die oberste von zwei Terrasenebenen ist mittlerweile für den öffentlichen Zugang gesperrt. «Die Grenzen auszuloten ist ein Prozess, der sicherlich noch eine Weile dauern wird», so Wolf. Eine Utopie ist das Projekt aber nur insofern, als man «das utopische Moment nicht als unrealisierbare Spinnerei versteht», konkretisiert Sabine Wolf, entspricht die Kalkbreite doch «zeitgenössischen Wohnbedürfnissen, die es nicht nur immer mehr zu überdenken gilt, sondern die sich vielmehr in einem stetigen Transformationsprozess befinden.» Die Stadtplanerin und Landschaftsarchitektin bedeutet: «An immer mehr Orten entstehen derzeit Projekte, die sich mit einer anderen Art des Wohnens und Zusammenlebens auseinandersetzen und jeweils neue Antworten darauf finden.»



Fotos: Volker Schopp



anleitung.kalkbreite.net

Wohn-Evolution

Weg vom Single-Haushalt, hin zum Wohn-Kollektiv bedeutet: weniger Wohn- und mehr Lebensraum. Architekt und Genossenschafter Andreas Hofer erklärt, wohin der Zeitgeist will.

kraftwerk1.ch

Herr Hofer, welchen Herausforderungen muss man sich als Architekt momentan im Kontext zeitgemäßer Wohnformen stellen? Man hat jetzt hundert Jahre Familienwohnungen gebaut und merkt nun, dass das Familienleben heute nur eine ganz kurze Epoche in einer Wohnbiographie ist. Wir werden sehr viel älter und haben uns von traditionellen Lebensformen emanzipiert. Bis vor zehn Jahren war die Wohnung als Typologie keine Frage. Sie hatte vier bis fünf Zimmer, sie konnte ein bisschen grösser oder kleiner, ein bisschen teurer oder günstiger sein. Und deshalb heisst die momentane Frage: Wie können wir diese vor- und nachfamiliären Phasen mit neuen Typologien bedienen? **Aktuelle Wohn- und Bauprojekte, wie das Beispiel der Siedlung Kalkbreite (siehe Bericht S. 24), zeigen: Die Leute wollen zusammenrücken.** Ja, das ist eine ganz grosse Bewegung. Das Konzept der Moderne im 20. Jahrhundert sah vor, die Lebensbereiche zu separieren. Man fuhr zwischen Wohnen, Arbeiten und Kultur hin und her. 50% aller Haushalte in der Stadt Zürich sind Ein-Personen-Haushalte, 75% sind Ein- oder Zwei-Personen-Haushalte. Wir können uns nur dank unserem Wohlstand diesen hohen Anteil von Kleinhaushalten leisten und es stellen sich immer mehr Menschen die Frage, ob die Schattenseiten des Alleinseins nicht zu schwer wiegen und Nähe und Gemeinschaft nicht auch neue Möglichkeiten bieten könnten. **In Zürich tut sich da ganz besonders viel. Was macht sich bemerkbar?** Die Wurzeln reichen weit zurück: Zürich wuchs als Industrie- und Arbeiterstadt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts explosiv. Die resultierenden sozialen Konflikte, insbesondere der Mangel an bezahlbaren und guten Wohnungen, führte zur Gründung von Genossenschaften als Strukturen der Selbstorganisation und Selbsthilfe. Die heutige junge Genossenschaftsgeneration nutzt das alte juristische Instrument, um eben diese neuen Fragen zu diskutieren. **Welche Antworten hat man auf die Fragen gefunden?** Vor allem neue Wohntypologien.

Man versucht Zwischenebenen zu schaffen, zwischen der eigentlichen Wohnung und der städtischen Öffentlichkeit. Man realisiert sogenannte Clusterwohnungen: Kleine Studios, die sich einen Gemeinschaftsraum teilen und sich so als eine Art Kollektiv oder Gruppe verstehen. In der Kalkbreite haben die Kleinwohnungen eine Tür und ein Schloss und das Kollektiv ist eigentlich ein gewähltes. Und bei anderen Clusterwohnungen ist die Kleinwohnung dann wirklich Teil eines grossen Wohn-Kosmos' – eine Art Riesen-WG mit Kleinstwohnungen. Das haben wir auch im zweiten Kraftwerk-Projekt «Heizenholz» so realisiert. Das sind dann Wohnungen mit spektakulären 350 m² Fläche. **Ihre Genossenschaft Kraftwerk1 baut momentan das Projekt mit dem klingenden Namen «Mother of Inventions». Was hat es damit auf sich?** Die ersten Wohnungen werden Mitte dieses Jahres bezogen. Der grosse Unterschied zur Kalkbreite ist, dass mit diesem Gross-Projekt ein Standort entwickelt wird. Das war beim Siedlungsprojekt am Hardturm schon ein bisschen so. Vor 15 Jahren konnte man sich nicht vorstellen in Zürich West zu leben. Mit dem Bauprojekt haben wir diesen Ort sozusagen wachgeküsst. Beim Zwicky-Areal ist das noch viel extremer. Es ist ein sehr rauer Standort. Und über dieses Projekt soll er eine hohe Qualität bekommen. Das Spiel mit Kollektivität, Individualität und Dichte treiben wir dort übrigens nochmal eine Stufe weiter. **Ist dieses Misch-Modell unsere Zukunft?** Wir entdecken die Qualitäten der europäischen Stadt wieder. Diese war immer dicht, vielfältig, Nutzungsdurchmischt und manchmal auch laut und schmutzig. In der internationalen Diskussion ist von «Urban Renaissance» die Rede. Die neue Attraktivität der Stadt hat zu einem eigentlichen Boom geführt, der jetzt gewisse Quartiere massiv transformiert. Mit unseren Projekten geben wir auch Gegensteuer gegen diese Entwicklungen, indem wir die Stadt als Wohnraum für alle verteidigen.

Daniel Mani, Gastgeber Restaurant Halle6

Die konzepthalle 6 ist für mich ein offener Begegnungsraum, in dem verschiedene Menschen verschiedene Ideen aushandeln und entwickeln und so den Alltag in diesem Industriebau gestalten. Den diversen Schnittstellen, die sich zwischen den einzelnen Kern-Bereichen ergeben, begegnen die Besucherinnen und Besucher nur schon allein bei einem Spaziergang durch die Halle – angefangen bei der Möbelausstellung über Konzertsaal und Terrasse bis hin zu Bar und Restaurant – lässt sich das, was hier geschieht, ziemlich gut erfahren, insofern man sich darauf einlässt. Das Restaurant Halle6 bildet gemeinsam mit der konzepthalle 6 ein Konstrukt, das sowohl für den Gast, als auch für den Eventplaner sehr interessant ist. Mit der Fläche – darin Möbel, Bühne, Bar und Show-Küche – ergibt das eine imposante Palette an Möglichkeiten, die sich den Besucherinnen und Besuchern sowie den Mietenden hier bietet. In diesem Zusammenspiel entstehen ganz neue Formen von Events und kulturellen Anlässen – es gibt Raum und Rüstzeug für die verschiedensten Formate. Nehmen wir das Beispiel eines Eventplaners, der etwas Aussergewöhnliches realisieren möchte: In der Halle 6 findet er nicht nur eine einzigartige Kulisse und Atmosphäre, sondern auch die springenden Ideen für einen innovativen Event. Geplant ist vielleicht nur ein Bankett, heraus kommt aber ein kulinarischer Anlass – vielleicht an einem Workshop in der Küche gemeinsam zubereitet –, der zusätzlich von einem Konzert begleitet wird. Die Halle 6 inspiriert zu so manchem.



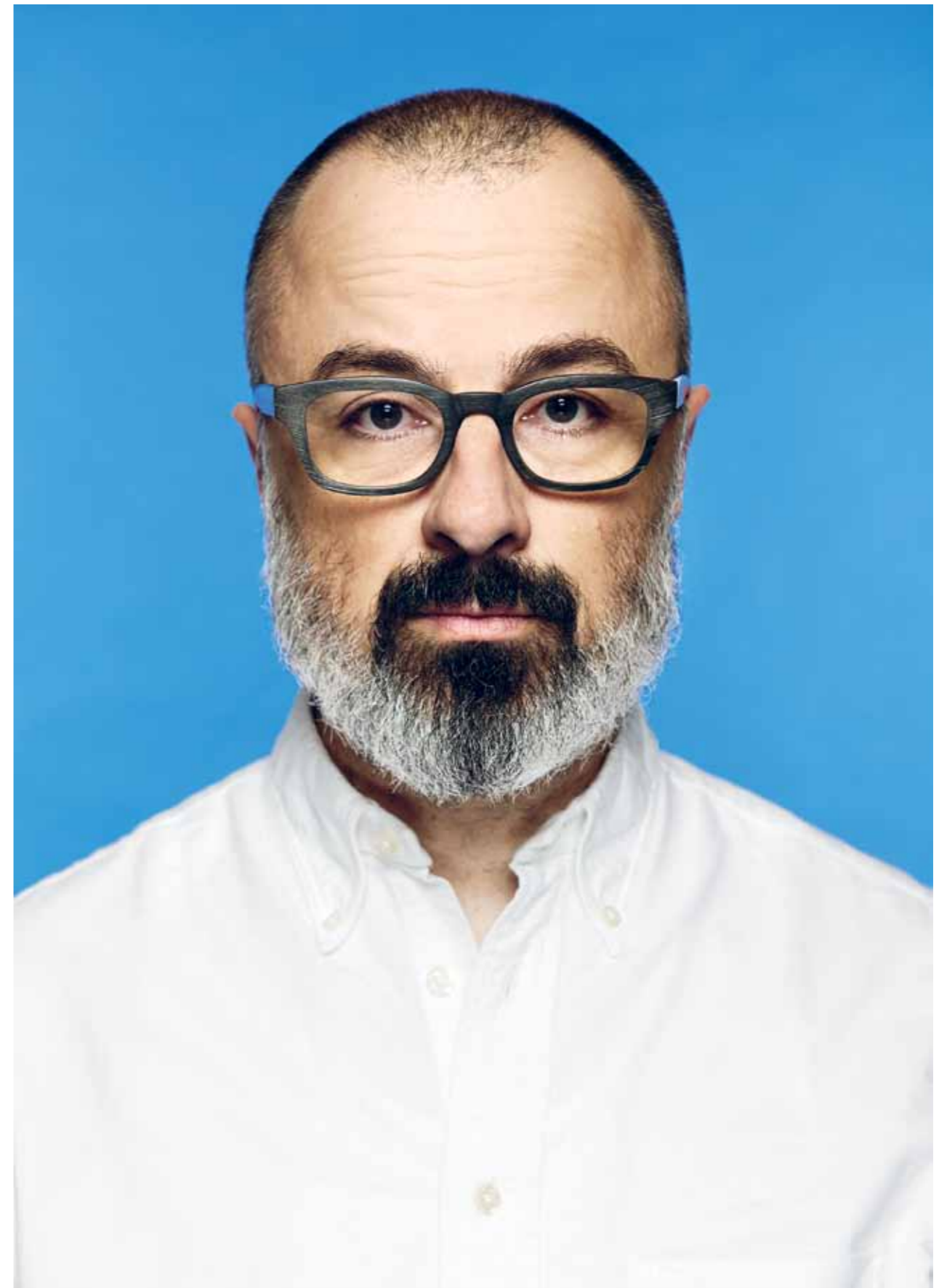
Slädu, Co-Verantwortlicher Kultur und Netzwerk konzepthalle 6

Ich kann in fünf Stichworten formulieren, wofür die konzepthalle 6 in meinen Augen steht: Kommunikation, Vernetzung, Innovation, Umsetzung, Zukunft. Und das in und zwischen den verschiedensten Bereichen. Der Alltag hier ist sehr vielfältig. Es fühlt sich an wie Musik machen, nur eben in einem anderen Bereich als der Musik. Man kommt in die Halle und es geht sofort los: mit Innovation, neuen Ideen, neuen Eindrücken, mit interessanten Lösungen und deren Umsetzungen. Routine kennen wir hier keine. Als Kulturmitverantwortlicher habe ich in der Halle 6 gelernt: Kultur ist nicht nur Konsum, sondern hat auch eine informative, manchmal sogar didaktische Funktion. Unser Kulturprogramm will darum unterhalten und fördern.

In der Halle 6 hat alles Platz – ob Personen oder Tätigkeiten. Dass diese Interaktion in einer solchen Form überhaupt möglich sein kann, hätte ich nie zu glauben gewagt. Mir hat es die Augen geöffnet für das, was das Leben und die Zukunft bringen und für die Art, wie gelebte Innovation tatsächlich in der Anwendung aussehen kann. Dieses Konzept ist alles andere als Utopie, mehr als nur Idee, sondern wird hier tagein, tagaus gelebt – beim Entwickeln und Verkaufen von Möbeln, bei einem Konzert- oder Restaurantbesuch oder in der Kombination. Ein Beispiel: Eines unserer Konzepte ist es, Kulinarik und Musik nicht nur harmonieren und funktionieren, sondern wahrhaftig verschmelzen zu lassen. Gaumen- und Ohrenschaus in einem – best of both worlds!



Er sammelt nicht nur Sonntagsmusik, Dias und Geschichten, sondern auch deren Erzähler. In einer zweiwöchigen Zwischentour im Frühling hat der Autor Reeto von Gunten gleich eine ganze Schar von ihnen im Schlepptau – und auf der Halle 6-Bühne.





Reeto, wie möchtest du im Interview angesprochen werden – per Du oder per Sie? Das ist mir ziemlich egal. **Gut, dann bleiben wir beim Du und reden zu nächst mal über deine aktuelle Tour «Rear Window 2.0».** «Rear Window» ist eigentlich ein Hitchcock-Film, der bei uns unter dem Namen «Das Fenster zum Hof» bekannt ist. Er handelt von einem Fotoreporter, der sein Bein gebrochen hat und darum nicht mehr aus der Wohnung kann. Also fängt er an, seine Nachbarn durch's Fenster zu beobachten und meint, einen Mord zu sehen. **In deiner Version ist der Protagonist auch an seine Wohnung 'gefesselt'.** Weil er Nomophobie hat, eine Angst namens «No Mobilephone». Diese Krankheit gibt es tatsächlich. Er braucht rund um die Uhr eine WiFi-Verbindung – die Garantie dafür hat er nur Zuhause. Und so beobachtet er seine Nachbarn über den Computer und durch das Fenster hindurch und glaubt, ihr Leben via Social Media zu beeinflussen. Die Grundlage für diese Geschichte lieferte mir die Beziehung zu meinem Telefon. **Eine von der ungesunden Art?** Es gab einen Moment, da hörte ich, wie meine Tochter den Begriff *fümme* benutzte – ein Verb, das den Papa beschreiben sollte, wenn er zwar da ist, aber eben doch nicht wirklich da ist, weil er am Telefon hängt. Da habe ich gemerkt: Jetzt stimmt etwas nicht mehr. **Hat sich in deiner Beziehung zu deinem Telefon etwas verändert?** Wie lang sitzen wir jetzt schon hier? **Zirka zehn Minuten.** Und ich habe das Telefon noch nicht aus meiner Tasche geholt. **Mitten im Gespräch wäre das auch ziemlich asozial.** Das hätte mich früher nicht abgehalten. Das Programm ist keine Schonkost, aber ein höchst aktuelles Thema. Darum hatte ich auch ziemliche Angst vor der Premiere. Ich habe mir sogar überlegt, das Ding ohne Pause durchzuziehen, damit die Leute nicht davonlaufen können – ausser die ganz krass asozialen, die auch mitten im Programm aufstehen und gehen würden. Und jetzt sind wir doch tatsächlich bereits das zweite Jahr damit unterwegs. **Wie**

ist dein Standpunkt jetzt? Muss man heute multimedial sein, um mitspielen zu können? Ich glaube, der Mensch ist grundsätzlich multimedial. Das ist in meinen Augen gegenwärtig auch das grosse Missverständnis von Journalisten. Ich glaube nicht, dass es eine Rolle spielt, ob die Botschaft auf Papier, auf einem Bildschirm oder als Sprayerei an der Wand kommuniziert wird – essentiell ist das, was man zu erzählen hat. Der Nutzer wählt dann seinen Kanal. Allerdings birgt die Vielfalt auch Risiken – Ablenkung geht heute vor Auseinandersetzung. **Wenn die digitale Welt unser Heute beherrscht, was steht dann morgen auf dem Programm? Hast du eine persönliche Zukunftsutopie?** Dia-Abende. Darum habe ich angefangen Dia-Abende zu machen. Na ja, eigentlich ist das gelogen, Entschuldigung. Der wahre Ursprung meiner Dia-Abende liegt darin begründet, dass meine Freunde mich auslachten, als ich sagte, ich wolle Lesungen machen. Jahre später machten sie selber welche. Daraufhin musste ich mir was Neues überlegen. Also habe ich gedacht, wenn ich es fertig bringe, Leute für Lesungen in Clubs zu bringen, dann schaffe ich das vielleicht auch an Dia-Abenden. Am ersten Abend kamen sechs Personen, auf der letzten Tour waren es dann insgesamt 20'000. **Ein Dia-Programm erwartet uns auch in der konzephalle 6.** Bevor die Tour «iSee 3» im Herbst 2015 startet, gibt es eine zweiwöchige Tour, die «We see, too», oder in Abkürzung «WC 2», heisst. Es ist ein Abend mit begnadeten Geschichtenerzählern aus meinem Umfeld. Einer von ihnen ist zum Beispiel Rapper Lorenz Häberli. Seine Geschichte handelt von einem Vampir, der irgendwo im Nirgendwo lebt. Sein Problem: Er möchte raus, Menschen kennenlernen, das letzte Poschi fährt aber bereits um acht Uhr. Wie schafft er es also unter Menschen zu kommen, ohne ans Tageslicht zu gelangen? Ebenfalls dabei sein werden unter anderem Rapper Skor, Joiz-Moderatorin Gülsha Adilji und der Zukkihund – gute Geschichten von guten Geschichtenerzählern eben.

Vor vier Jahren startete Reeto von Gunten die Revolution des Dia-Abends. Jetzt greift sie um sich. Mit «We see, too» präsentiert Atelieer seine liebsten Geschichtenerzähler und Sachenseher. Ein Abend voll überraschender Sichtweisen, irrwitziger Momente und humorvoller Geschichten.

Mit: Gülsha Adilji, Kathrin Hönegger, Lorenz Häberli, Rafi Hazera/Zukkihund, Skor und Reeto von Gunten.

Das etwas andere Dankeschön

Mit einer Veranstaltungsreihe bedankt sich die Spital STS AG an zwei Juniwochenenden bei seinen Mitarbeitenden und holt ein hochkarätiges Programm auf die Halle 6-Bühne. Mit von der Partie: Thuner Blues-Musiker Philipp Fankhauser inklusive der einen oder anderen Spital-Anekdote.



Thuner Blues-Musiker Philipp Fankhauser.
Bild: Jonathan Heyer, Zürich.

Über tausend Personen sollen kommenden Juni für zwei Wochenenden in der Halle 6 Platz finden – alle mit herausragender Bühnenerfahrung: Die einen auf der sogenannten Bühne des Lebens, die anderen auf der Bühne der Kultur: als Musiker, Kabarettisten, Komiker oder Künstler. Wo das Leben tagein, tagaus wahrhaftige Arien spielt, weil Krankheit und Gesundheit den Ton angeben, darf also im Juni kurz geruht werden. Selbstverständlich nicht vollzählig und im Gesamten, denn die Rede ist von der Spital STS AG – ein 24-Stunden-Betrieb mit etwa 1700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus den verschiedensten Berufsbereichen. Und genau dort galt es den grossen Schicht-Betrieb und das wohlverdiente Dankeschön an sein Personal unter einen Hut zu bringen. Das Resultat passt nun einerseits in die vier Wände der Halle 6, andererseits in zwei Juni-Wochenenden und kann ohne Weiteres als spitaleigene Veranstaltungsreihe betitelt werden.

Bekamen die Mitarbeitenden der Spital STS AG bis dato Tickets für die Thuner Seespiele oder das Menuhin Festival in Gstaad geschenkt, dürfen sie dieses Jahr einen aus insgesamt fünf programmierten Kultur-Höhepunkten auswählen und diesen gemeinsam mit Kollegen und anderen Mitarbeitenden erleben. Wichtiges Programm-Kriterium ist der lokale wie regionale Bezug: Von Kabarettistin Lisa Catena, über Literat Pedro Lenz (mit musikalischer Begleitung), dem Stradivari-Quartett und Pantomime-Künstler Christoph Stärkle, bis hin zu Duo Edelmais sowie Thuner Blues-Musiker Philipp Fankhauser fühlen sich alle mit Thun und Umgebung verbunden. Letztgenannter sogar insbesondere mit dem Spital Thun, wie er augenzwinkernd erzählt: «Ich bin dem Spital Thun lebenslänglich sehr verbunden. Am 20. Februar 1964 hat es meiner

Mutter nämlich geholfen, mich auf die Welt zu bringen.» Obwohl der Erfolgsmusiker lieber vor als im Spital steht, freut er sich dennoch ein musikalisches Heimspiel für das Personal geben zu dürfen. Denn Spitäler – Angst hin oder her – bedeuten ja auch «Aussicht auf das Gepflegt-Werden und die Genesung; da kommt dann eher ein Gefühl der Dankbarkeit auf», versichert er. Dankbarkeit ist auch die eigentliche Intention der Konzertreihe STS@6, wie Verwaltungsratspräsident Dr. Thomas Bähler betont. Danken wolle man den Mitarbeitenden für ihr grosses Engagement, das sie zugunsten der Patientinnen und Patienten rund um die Uhr an 365 Tagen im Jahr zeigten. Im Oktober 2014 mit dem Label «Friendly Workspace» der Gesundheitsförderung Schweiz ausgezeichnet, ist die Mitarbeiterorientierung einer der grossen Unternehmens-Pfeiler der Spital STS AG. Den unternehmerischen Werten «Respekt und Wertschätzung» gemäss, soll mit dem neuen Konzept ein «Begegnungsort geschaffen werden, an dem sich die Mitarbeitenden unterschiedlicher Berufsgruppen und Hierarchien treffen und austauschen können», erklärt CEO Bruno Guggisberg.

Unterhaltend wird sicherlich nicht nur das jeweilige Intro der hauseigenen Spitalband, sondern auch die ganz persönlichen Spital-Anekdoten: Da wäre etwa das eine Pfund weisse Pralinés der Confiserie Steinmann, welches trotz postnataler Diät nur wenige Stunden nach der Geburt von Mamma Fankhauser telefonisch bestellt, ins Krankenzimmer geschmuggelt und ohne zu zögern verputzt wurde, erinnert sich Fankhauser und verspricht im gleichen Zuge: «Wir werden uns bestimmt Mühe geben, damit die Spitalmitarbeitenden ein paar vergnügliche Stunden verleben. Ehrenwort!»

Mehr zu den Veranstaltungen im magazineigenen Kulturprogramm oder auf konzepthalle6.ch.
Es gibt ein Ticket-Kontingent für die interessierte Öffentlichkeit.

ZU GAST

Warme Stuben, lange Tafeln, Fremde und Bekannte, die hinzukommen und wieder weiterziehen; herzlich und aufgehoben im Treiben des Moments. So muss Gastfreundschaft aussehen und sich auch anfühlen, findet Thuner Restaurantbetreiber Daniel Mani. Der erfahrene Gastronom erzählt gern von alten Tagen, in denen Bauern Wanderer an robusten Holztischen in ihren Gaststuben willkommen hiessen. Denn das, was die Gastwirtschaft einst ausmachte, sei die Begegnung – zwischen Wirt und Gast und auch untereinander, resümiert Mani.

Zweierlei findet man heute im Restaurant Halle6 realisiert: die langen Tische und die Nähe zum Gastgeber. Denn nicht nur das herzliche Willkommen von 'Küchenrocker' Adrian Tschanz und Restaurantteam lädt zum gelassenen Platznehmen ein – in der grossen Küche, die mitten im Raum steht, kann man Koch und Entourage zudem hautnah in Aktion erleben. Dies keinesfalls nur vom Tisch aus, sondern auch aus nächster Nähe. So zögern wir nicht lange und wagen uns nach dem Apéro von unserem Tischplatz weg, um mit gierigen Augen das Fingerspiel des Thuner Meisterkochs und seiner Mannschaft zu beobachten. Es wird filetiert, geschnippelt und gehackt, die heissen Platten brutzeln, im Hintergrund dampfen die Kochtöpfe und in der ganzen Hektik plaudere ich mit dem 'Tschanz' und frage ihn, welchen Trüffel er mir für meine Tagliatelle empfehle.

Ein wenig später wird mir der weisse Albatrüffel grosszügig und vom Küchenrocker persönlich auf meine Pasta gerieben. Der herbe Geruch steigt mir in die Nase und ich nehme einen Schluck von meinem Wasser, um mich auf das heissersehnte Geschmackserlebnis vorzubereiten. Auch der Tisch hinter uns hat sich für die Vorspeise mit dem Edelpilz entschieden und Koch Tschanz rollt mit Servierwagen und Trüffeln davon. Ich geniesse derweil meine hausgemachte Pasta in Kombination mit

einem Glas 2013er Nero di Lupo – eine Empfehlung von Restaurant-Chef Daniel Mani, der das kleine Weingut in Sizilien selbst besucht hat. Der sanfte, aber vollmundige Rote passt perfekt.

«Gastronomie soll Erlebnis und nicht Etikette sein», erzählte uns Mani beim Apéro mit einem Horsd'oeuvre in Sushi-Form. In der hohen Halle aber, in der die Decke fast schon inexistent erscheint und Design-Interieur die weiten Räume füllt, dominiert vor allem eine Komponente: Am weiss aufgedeckten Tisch könnte man sich zwar in ein allzu schickes Ambiente mit kaltem Industriecharme verpflanzt fühlen, wir aber verlieren uns in den Gerüchen, dem fröhlichen Drumherum und lassen uns von der sympathischen Servicemitarbeiterin in ein Gespräch verwickeln. Fast wünscht man sich weitere Tischnachbarn zum ausgelassenen Plaudern an dieser langen Tafel, so leichtfüssig und unkompliziert wirkt die Stimmung. Leise Musik umtänzelt die Gespräche, man hört die Messer Klappern und die Gläser klirren. Jemand ist bereits beim Kaffee angelangt, denn die Kaffeemaschine an der grossen Bar mahlt unter eifrigem Summen die frischen Bohnen. Ein bisschen erinnert die Stimmung an bekannte Gastronomiehallen, wie die Lokremise in St. Gallen oder die Markthalle im Züricher Viadukt. Nur scheint es im Halle6 etwas gediegener und entspannter. Man fühlt sich aufgehoben.

Der Hauptgang hingegen knallt – nicht allein im Geschmack, sondern auch in Form und Farbe. Die gebackene Entenbrust mit Honig-Sesamkruste und Litchi-Salsa, Randen-Kartoffelpüree und gelbem Gemüse ist derart farbenprächtig arrangiert, dass ich versucht bin, mein Mobiltelefon zu zücken und einen Schnappschuss zu machen, bevor ich Messer und Gabel hineinsteche. Die süsslich-deftige Geschmackskombination der Gemüsebeilagen in Kombination mit dem herben Aroma der Entenbrust kitzelt meine Geschmacksnerven. Gegen Ende des Abends liebäugeln wir mit dem weissen Toblerone-Mousse mit Dolce e Lecce-Flan, Karamell-Eis, Fleur de Sel und Orange von der Karte oder der temperierten Gewürzcrème mit Mandelkuchen, Mandarinsorbet und Contratto-Americanos aus dem Menu, entscheiden uns dann aber doch nur für einen Kaffee. Denn diese Begegnung war sicherlich nicht unsere letzte. Liebes Halle6, wir kommen wieder.

REDAKTION

Nicole Steiner
Maja Hornik

TEXTE

Maja Hornik (eswerdewort.ch),
Kolumne: Lisa Catena

DESIGN // LAYOUT

OVENU* Nicole Steiner (ovenju.ch)

FOTOGRAFIE

Peter Ambrosius Wyssmüller
S. 6, 7, 28, & 29

COVER

Bild: Zimoun

DRUCK

Jost Druck AG (jostdruckag.ch)

MERCI

Ueli Biesenkamp, Marc Biesenkamp, Daniel Mani, Slädu,
Tom Tanner, Peter Ambrosius Wyssmüller, Dominik Stauch,
Reeto von Gunten, Lisa Catena, Zimoun, Andreas Hofer,
Markus Reber, Bruno Guggisberg, Vishal Mallik, Sabine Wolf,
Philipp Fankhauser & Management, Spital STS AG,
Joni, Ruth,

KONTAKT

magazin@konzepthalle6.ch

BUSINESSPARTNER GOLD

Brunner + Imboden AG // Die Mobiliar Versicherung, Generalagentur Thun // Fritz Hansen AS // Krompholz Musik AG
Porsche Zentrum Bern // swisscom // Restaurant Halle6 // daskonzept ag

BUSINESSPARTNER SILBER

AEK Bank 1826 // Freund & Brönnimann AG – BMW & MINI Garage // Frutiger AG
Schreinerei Kipfer // Jost Druck AG // Predata Informatik AG // Probst Optik //

BUSINESSPARTNER BRONZE

Bank EKI Genossenschaft // HP Burkhalter + Partner AG – Immobilien Mangagement // Printout.ch

TECHNIKPARTNER

Sounds & More GmbH // Andreas Zimmermann



Restaurant
Halle 6

konzepthalle 6

konzepthalle 6, scheibenstrasse 6, 3006 Thun, T +41 33 225 55 75
Restaurant Halle 6, T 033 / 222 01 60, halle6@thunisst.ch

KULTUR PROGRAMM

Januar – Juni 2015

**17.01.2015 // BROTHERTUNES
SOUL-POP.**

Das Berner Soul-Pop-Duo unterwegs mit Band und brandneuem Album «This Woman».

**31.01.2015 // BORIS PILLER'S JAMMIN'
SPECIAL GUEST FREDA GOODLETT
BLUES – SOUL – FUNK**

«...a tangy funk soup, spiced up with tight horns & seasoned with a lavish spoonful of blues, soul, rock & a hint of jazz...»

**11.02.2015 // SAVIOZ FABRIZZI – FREILUFT
ARCHITEKTURFORUM THUN**

Architekturvortrag in der Reihe «Junge Architekten»

**04.03.2015 // ANGELA DEUBER &
ISLER GYSEL**

ARCHITEKTURFORUM THUN
Architekturvortrag in der Reihe «Junge Architekten»

**07.03.2015 // WAKING UP THE NEIGHBOURS
ROCK – POP**

Zwei aufstrebende Bands «Amaze» und «Nautical North» sowie DJ Bastard werden im unvergleichlichen Ambiente der konzepthalle 6 musikalisch und visuell den Abend in ein unvergessliches Erlebnis verwandeln. It's Showtime... It's Partytime! *Produktion Ándu Zimmermann*

25.03.2015 // PATRICK ROOST & LYRA

ARCHITEKTEN

ARCHITEKTURFORUM THUN

Architekturvortrag in der Reihe «Junge Architekten»

15.04.2015 // WE SEE, TOO

Words – Mit WE SEE, TOO präsentiert Atelier seine liebsten Geschichtenerzähler und Sachenseher.
Mit Gülüsha Adilji (joiz TV), Kathrin Hönegger (SRF), Lorenz Häberli (Lo&Leduc), Rafi Hazera /Zukihund, Skor und Reeto von Gunten.

01.05.2015 // LILLY MARTIN & BAND

BLUES & SOUL FROM NEW YORK CITY

Die leidenschaftliche New Yorker Blues- und Soul-Lady etabliert sich mit ihrem 2. Solo-Album als heisser Live-Act.

03.06.2015 // LISA CATENA & PEDRO LENZ

Lisa Catena: Komikerin, Satirikerin und Liedermacherin
Pedro Lenz: Schriftsteller und Erzähler
Produktion Spital STS AG & konzepthalle6

04. & 05.06.2015 // PHILIPP FANKHAUSER

BLUES

Der Thuner Blues-Man folgt mit seiner rauchigen, warmen Stimme dem Blues der Schwarzen der Südstaaten wie kaum ein anderer Europäer. *Produktion Spital STS AG & konzepthalle 6*

17.06.2015 // STADTPLANERIN

BEATRICE AEBI

ARCHITEKTURFORUM THUN

Vortrag und Podiumsdiskussion über die Ortsplanungsrevision.

18.06.2015 // STRADIVARI QUARTETT

KLASSIK

Maja Weber, Cello – Xiaoming Wang, Violine – Sebastian Bohren, Violine – Lech Antonio Uszynski, Viola

Musikalisch-klassische Geschichten mit vier Stradivari-Streichern. *Produktion Spital STS AG & konzepthalle 6*

**19.06.2015 // CHRISTOPH STAERKLE
PANTOMIME – KOMIK OHNE WORTE &
COMÉDY**

Ein wahrer Meister des Ausdrucks - jedes Wort ist zu viel. *Produktion Spital STS AG & konzepthalle 6*

19.06.2015 // EDELMAIS // COMÉDY

Rene Rindlisbacher und Sven Furrer – Comediens aus der Schweiz. Braucht man nicht vorzustellen. Die Lacher sind so oder so programmiert.

Produktion Spital STS AG & konzepthalle 6

FILM AM MONTAG

Liebes treues Film-Publikum. Wir beenden unsere Reihe

FILM AM MONTAG. Für eure langjährige Treue bedanken

wir uns herzlich. Im ersten Halbjahr 2015 arbeiten wir an einer neuen Idee, die wir im Herbst 2015 lancieren wollen.

Mit neuen Filmen in neuer Verpackung. Wir hoffen, dass ihr dann auch wieder mit dabei seid!

Konzert // ab 18 Uhr Food & Drinks //Konzertbeginn 21 Uhr

Architekturforum // 18.30 Uhr

konzepthalle 6, Scheibenstrasse 6, Selveareal, 3600 Thun

TICKETS und INFOS: www.konzepthalle6.ch

konzepthalle 6

6

